

## Inhalt

Ein neuer europäischer Krieg – Eine Einleitung .....	6
<b>1</b> Warschau – Stadt der Aufstände .....	31
<b>2</b> Lwiw – Von Nachbarschaft, Zeugenschaft und Gewalt .....	63
<b>3</b> Babyn Jar – Ein Schauplatz der Vernichtung des sowjetischen Judentums .....	93
<b>4</b> Von Minsk nach Malyj Trostenez – Der lange Weg zur Holocausterinnerung in Belarus .....	118
<b>5</b> Stalingrad – Die Wolga in Flammen und Schornsteine im Schnee .....	138
<b>6</b> Leningrad – Vernichtung durch Hunger: Stimmen aus der Blockade .....	152
<b>7</b> „Wilner Getto“ – Erzählungen vom Kampf und vom Verlust ...	176
<b>8</b> Chatyn, Pirčiupis und Korjukiwka – Drei Feuertöcher, der Partisanenkampf und die Erinnerung danach .....	195
<b>9</b> Bełżec und Majdanek – Europa der Toten .....	221
Epilog – Europa der Lebenden .....	249
Dank .....	265
Anmerkungen .....	267
Ausgewählte Literatur in deutscher und englischer Sprache .....	281

## Warschau – Stadt der Aufstände

Warschau im Sommer 2017: Wir sind mit Studierenden in die polnische Hauptstadt gereist. In unserem Seminar geht es um Aufstände in Ostmitteleuropa im 20. Jahrhundert, und Warschau spielt in diesem Zusammenhang eine Schlüsselrolle. Während des Zweiten Weltkriegs war die Stadt der Ort gleich zweier Erhebungen gegen die deutsche Besatzungsmacht: dem jüdischen Aufstand im Warschauer Ghetto, der im April 1943 begann, und dem Warschauer Aufstand im August 1944. Zweimal griffen Menschen in Polen zu den Waffen und leisteten Widerstand. Beide Aufstände sind angesichts ihrer zentralen Bedeutung für die jüdische bzw. die polnische Erinnerungskultur in Deutschland viel zu wenig bekannt. In unseren Seminaren an der Universität erleben wir es immer wieder, dass unsere Studierenden die beiden Ereignisse verwechseln oder manchmal sogar noch nie von ihnen gehört haben.

Auf unserem Programm steht zuerst die Erinnerung an den Warschauer Ghetto-Aufstand des Jahres 1943. Mareike zum Felde, eine unserer damaligen Studentinnen, die hervorragend polnisch spricht, hat für uns eine Führung zu den Spuren der deutschen Vernichtungspolitik der Warschauer Juden und Jüdinnen vorbereitet. Unser Rundgang beginnt auf der Straße, die nach Mordechaj Anielewicz benannt ist, einem der Anführer des Widerstands. Hier befindet sich auch das Museum der Geschichte der polnischen Juden, das im April 2013 zum siebzigsten Jahrestag des Beginns des Ghetto-Aufstands eröffnet wurde. Der Ort für das Museum ist ganz bewusst gewählt, denn wir befinden uns im Viertel Muranów, wo in der Zwischenkriegszeit vor allem die jüdische Bevölkerung lebte. Gegenüber dem jüdischen Museum blicken wir auf das zentrale Denkmal für die jüdischen Kämpferinnen und Kämpfer: das Warschauer Ghetto-Ehrenmal. Ein erster Gedenkstein wurde bereits 1946 gelegt, als die Stadt noch komplett in Trümmern lag. 1948 wurde die Skulptur des polnisch-jüdischen Künstlers Nathan Rappaport enthüllt (siehe Kapitel 4). Die elf Meter hohe Stele zeigt Kämpfende des Ghettos, die zentrale Figur stellt Mordechaj Anielewicz dar. An beiden Seiten des Denkmals befindet sich jeweils eine Menora, der siebenarmige Leuchter, der

das Judentum symbolisiert. Hier zeigt sich, dass gerade die Erinnerung an Widerstand, als sich Jüdinnen und Juden aus der Rolle der Opfer herausbegaben und zu Heldinnen und Helden wurden, durchaus vereinbar war mit der kommunistischen Art und Weise, sich des Krieges gegen die Deutschen zu erinnern. Bei unserem Besuch fallen uns die vielen frischen Blumen, Kerzen und Steine auf, die das Denkmal schmücken. Das Gedenken an die Ereignisse im Jahr 1943 ist bis heute lebendig. Für einen Großteil der vielen Besucherinnen und Besucher des Museums der Geschichte der polnischen Juden ist die Besichtigung des Denkmals Teil ihres Rundgangs. Die Wichtigkeit des Ghetto-Aufstands für die jüdische Erinnerung lässt sich auch daran ablesen, dass sich eine Replik des Ehrenmals in Yad Vashem in Jerusalem befindet, also am zentralen Ort der Erinnerung an den Holocaust in Israel, sie ist zudem Bestandteil der ersten sowjetisch-jüdischen Mahnmale. In Warschau bildet es die erste Station des Weges der Erinnerung an das Leid und den Kampf der Juden. Hierbei handelt es sich um einen bereits Ende der 1980er-Jahre eingerichteten Pfad, entlang dessen eine Vielzahl von Monumenten und Gedenktafeln an zentrale Ereignisse und Orte des Ghettos erinnern.

### **Die Ghettoisierung und Vernichtung des Warschauer Judentums**

Als die Deutschen in Warschau einfielen, eroberten sie eine Stadt, die in ganz hohem Maße von ihrer jüdischen Gemeinde geprägt war. Mehr als 330 000 Jüdinnen und Juden lebten in der polnischen Hauptstadt und machten damit etwa ein Drittel der Bevölkerung aus, Warschau war das kulturelle, soziale und politische Zentrum des polnischen und europäischen Judentums. Mit der deutschen Besatzung begann für die lokale Bevölkerung eine Zeit der alltäglichen Gewalt und des Terrors. Die Entrechtung der Jüdinnen und Juden setzte umgehend ein, und ab November 1940 trieben die Deutschen ihre Ghettoisierung voran. Das Warschauer Ghetto – von den Deutschen wurde es als „Jüdischer Wohnbezirk in Warschau“ bezeichnet – war das größte im von NS-Deutschland besetzten Europa. Hier wurde nicht nur die Warschauer jüdische Bevölkerung unter unvorstellbar grausamen Bedingungen eingepfercht, sondern auch andere Jüdinnen und Juden aus den besetzten Ländern wurden dort gefangen gehalten, bevor die überwältigende Mehrheit von ihnen in Vernichtungslager, in erster Linie nach Treblinka, deportiert wurde, um dort ermordet zu werden.

Für die Umsetzung ihres Vernichtungsplans setzten die Deutschen einen sogenannten Judenrat ein, an dessen Spitze sie Adam Czerniaków installierten, der vor dem Krieg in der Warschauer Stadtpolitik aktiv gewesen und 1931 in den polnischen Senat gewählt worden war. Er und seine Mitarbeiter wurden von den Nationalsozialisten gezwungen, bei der Unterdrückung, Entrechtung und schließlich der Vernichtung der jüdischen Bevölkerung Zuarbeit zu leisten. Aufgrund von Berichten von Überlebenden und aus Tagebüchern wissen wir einiges über das Leben und Sterben im Ghetto. Außerdem gibt es ein einzigartiges Archiv, das im Verborgenen von Emanuel Ringelblum aufgebaut wurde. Ringelblum war ein herausragender polnisch-jüdischer Intellektueller, ein Chronist und brillanter Historiker des polnischen Judentums, der jüdischen Kultur, der jiddischen Sprache. 1927 wurde er mit einer Arbeit über *Die Juden in Warschau von den Anfängen bis zum Jahr 1527* an der Universität Warschau promoviert.

Die Verpflichtung, zu dokumentieren, Zeugnisse zu sammeln über das, was der jüdischen Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg von den Deutschen angetan wurde – dieser selbst auferlegten Verpflichtung kam Ringelblum sogar in Zeiten der größten Not nach. Im Untergrund des Ghettos baute er ein Archiv auf, das es künftigen Historikergenerationen ermöglichen sollte, die Geschichte des Ghettos zu rekonstruieren. Und es gibt Memoiren von denjenigen, die als einige der wenigen überlebten. In Deutschland hat vor allem der berühmte deutsch-polnisch-jüdische Literaturkritiker Marcel Reich-Ranicki in seiner Autobiografie *Mein Leben* (1999) dazu beigetragen, die Wirklichkeit des Ghetto-Lebens einer breiteren Öffentlichkeit in Deutschland bekannt zu machen.

Reich-Ranicki wurde 1920 im polnischen Włocławek geboren, verbrachte aber einen Großteil seiner Schulzeit in Berlin, wo sich seine tiefe Liebe zur deutschen Literatur entwickelte, die sein späteres Wirken in der Bundesrepublik bis zu seinem Tod im Jahr 2013 bestimmen sollte. Reich-Ranicki war einer von den etwa 17 000 polnischen Jüdinnen und Juden, die in der sogenannten „Polenaktion“ 1938 aus Deutschland ausgewiesen wurden. Im November 1940 musste er ins Ghetto übersiedeln, wo er für die Jüdische Zeitung schrieb und für den Judenrat unter Vorsitz von Czerniaków übersetzte. Reich-Ranicki fertigte von seinen Übersetzungen für den Judenrat stets auch eine Kopie für das Archiv Ringelblums an. In seinen Erinnerungen schrieb er über ihn:

„[Ein] unermüdlicher Organisator war er, ein kühler Historiker, ein leidenschaftlicher Archivar, ein erstaunlich beherrschter und zielbewußter Mann. Immer hatte er es sehr eilig, unsere wenigen Gespräche waren leise, knapp und ganz sachlich. Wenn ich es recht bedenke, habe ich ihn nur flüchtig gekannt. Aber ich sehe ihn immer noch vor mir, ihn, Emanuel Ringelblum, den schweigsamen Intellektuellen.“<sup>1</sup>

Tatsächlich gelang es den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern des Archivs, einen Großteil der Dokumente vor dem Zerstörungswillen der Deutschen zu verstecken und es so der Nachwelt zu bewahren, auch wenn nicht der gesamte Bestand wiedergefunden werden konnte. Ringelblum selbst führte außerdem Tagebuch, in dem er nicht nur seine Beobachtungen über die Ereignisse in Warschau festhielt, sondern auch die Nachrichten über die Deportationen von Jüdinnen und Juden aus anderen osteuropäischen Städten niederschrieb. Ringelblum dokumentierte, wie manche im Ghetto versuchten, ihren Lebensunterhalt durch Schmuggel mit der „anderen Seite“ zu verdienen. Auch die inneren Konflikte der jüdischen Gemeinde beschäftigten ihn: So schrieb er am 18. März 1941, dass in der jüdischen Ghetto-Polizei besonders häufig konvertierte Juden dienten, die selbst antisemitisch waren. In der zweiten Hälfte des Jahres 1942, nachdem die Mehrheit der Bewohnerinnen und Bewohner des Ghettos ermordet worden war, sich aber noch viele Menschen im Ghetto versteckten, hielt Ringelblum fest: „Die jüdische Polizei ist oft grausamer als die Deutschen, Ukrainer und Letten. Sie haben mehr als ein Versteck aufgedeckt und versuchten katholischer als der Papst zu sein, um sich bei der Besatzungsmacht beliebt zu machen.“<sup>2</sup>

Er äußerte auch scharfe Kritik an dem Judenrat unter Vorsitz von Czerniaków, der ihm besonders verhasst war. Dieser sei innerhalb dieser Institution eine unangefochtene Autorität: „sein Wort ist Befehl. Seine Edikte dürfen nicht in Frage gestellt werden. Im Allgemeinen haben sie das Führerprinzip übernommen“. Der Judenrat sei unter der Bevölkerung verhasst. Im Januar 1942 notierte Ringelblum, dass „die gesamte Arbeit des Judenrats in bösartiger Weise gegen die Armen gerichtet ist, so dass es zum Himmel schreit“. Ihre „Finanzpolitik“ sei ein „Skandal“. Arme und Reiche müssten dieselbe Summe für Essen zahlen. Die Besteuerung benachteilige ebenfalls die Armen. „Unser Judenrat ist der einzige, der eine so kriminelle Politik macht.“<sup>3</sup> Reich-Ranicki hatte einen

ganz anderen Blick auf Czerniaków. Für ihn war er „ein Intellektueller, ein Märtyrer, ein Held“, den die Deutschen „zum Henker der Warschauer Juden“ machen wollten. Er berichtete zwar auch, dass der Vorsitzende des Judenrats von manchen „gehaßt“ worden sei, für Reich-Ranicki war klar, dass die Schuldigen immer die Deutschen waren und dass Czerniaków, selbst als man ihm die Flucht ins Ausland ermöglichen wollte, auf seinem Posten blieb und trotz Demütigungen und Folter sich immer wieder darum bemühte, „wenigstens kleine Zugeständnisse zu erwirken“.<sup>4</sup>

Trotz des Grauens gab es Akte von Solidarität und gegenseitiger Hilfe. Sie waren Teil des Alltags, etwa wenn diejenigen, die schon länger im Ghetto lebten, Neuankömmlinge aus anderen Städten in Empfang nahmen. Ringelblums Aufzeichnungen über das Ghetto-Leben enden im Dezember 1942. Ihm und seiner Familie gelang es kurz vor Ausbruch des Aufstands aus dem Ghetto zu fliehen und in Warschau unterzutauchen, aber etwa ein Jahr später wurde ihr Versteck entdeckt. Die Deutschen erschossen Ringelblum, seine Frau und ihren gemeinsamen kleinen Sohn in einem Warschauer Gefängnis.

Im Angesicht des Hungers, der katastrophalen hygienischen Bedingungen, des grassierenden Fleckfiebers und anderer Krankheiten, die das Alltagsleben im Ghetto prägten, ist es erstaunlich, dass es trotzdem ein kulturelles Leben gab. Besonders Musik spendete den Menschen Trost. Aus den Musikern im Ghetto gründete sich ein Symphonieorchester, das gut besuchte Konzerte gab, bevor die Deutschen es verboten. Und es gab die Liebe. Daran erinnerte sich Reich-Ranicki, als er schrieb:

„Die Juden im Warschauer Getto wurden gemartert. Ihnen ist Grauenhaftes widerfahren. Aber bisweilen auch Schönes und Wunderbares. Sie haben gelitten. Aber sie haben auch geliebt. Nur war die Liebe damals von besonderer Art. [...] Auf der Liebe im Getto lastete an jedem Tag und in jeder Stunde die Frage, ob wir morgen noch das Leben hatten. Unruhig war sie und schnell, ungeduldig und hastig. Es war die Liebe in den Zeiten des Hungers und des Fleckfiebers, in den Zeiten der schrecklichsten Angst und der tiefsten Demütigung.“<sup>5</sup>

Über die Liebe schrieb auch ein anderer polnisch-jüdischer Überlebender des Ghettos. Marek Edelman setzte den Liebenden des Ghettos viele Jahrzehnte nach dem Krieg in seinen Schriften ein Denkmal. Es gab die Liebe

zwischen Mutter und Tochter, in der die Mutter Selbstmord beging, um ihrem Kind das Überleben zu ermöglichen. Da gab es junge Menschen, die sich ineinander verliebten und – so jedenfalls schilderte es Edelman – glückliche Stunden und Tage miteinander verbrachten.<sup>6</sup>

Czerniakóws Aufzeichnungen dokumentieren dagegen vor allem die stetig voranschreitende Vernichtungsmaschinerie. Er führte während seiner fast dreijährigen Tätigkeit im Judenrat Tagebuch. Seine meist notizarartigen Einträge geben Einblick in die Aufgaben, die er zu bewältigen hatte. Seine Aufzeichnungen sind zugleich ein erschütterndes Zeugnis über die ausweglose Situation, in der sich Czerniaków befand. Im Zuge der „Aktion Reinhardt“ schritten die Deutschen von Juli 1942 bis Oktober 1943 zur systematischen Ermordung der jüdischen Bevölkerung und der Romnja und Roma im Generalgouvernement im besetzten Polen. Dies betraf auch die Menschen im Warschauer Ghetto. Zwischen dem 22. Juli und dem 21. September 1942 wurden in der sogenannten „Großen Aktion“ etwa 265 000 von ihnen umgebracht. Die meisten starben im Vernichtungslager Treblinka, Tausende von Menschen wurden von den Deutschen direkt im Ghetto erschossen. Zurück blieben jene, denen es gelang, sich vor den Verfolgern zu verstecken, und jene, die für das Besatzungsregime Zwangsarbeit leisten mussten. Insgesamt betraf dies etwa 70 000 Menschen. Der Beginn der Räumung des Ghettos war für Czerniaków der Zeitpunkt, an dem er nicht mehr im Stande war, die deutschen Befehle umzusetzen. Der SS-Sturmbannführer und Koordinator der „Aktion Reinhardt“ Hermann Höfle hatte Czerniaków angewiesen, täglich Listen von mehreren Tausend Menschen für den Abtransport zusammenzustellen. Am 23. Juli 1942 nahm Czerniaków sich das Leben. In seinem letzten Eintrag, verfasst eine halbe Stunde vor seinem Selbstmord, schrieb Czerniaków:

„Sie verlangen von mir, mit eigenen Händen die Kinder meines Volkes umzubringen. Es bleibt mir nichts anderes übrig, als zu sterben [...]. [Sie] waren bei mir und verlangten, daß für morgen ein Kindertransport vorbereitet wird. Damit ist mein bitterer Kelch bis zum Rand gefüllt, denn ich kann doch nicht wehrlose Kinder dem Tod ausliefern. Ich habe beschlossen abzutreten. Betrachtet dies nicht als einen Akt der Feigheit oder eine Flucht. Ich bin machtlos, mir bricht das Herz vor Trauer und Mitleid, länger kann ich das nicht ertragen. Meine Tat wird alle die Wahrheit erkennen lassen und vielleicht auf den rechten Weg des

Handelns bringen. Ich bin mir bewußt, daß ich Euch ein schweres Erbe hinterlasse.“<sup>7</sup>

Unter den Opfern des Sommers 1942 war auch Janusz Korczak, ein international renommierter polnischer Kinderarzt und Pädagoge, der sein lebenslanges Engagement für Kinder auch im Ghetto fortsetzte und dort ein Waisenhaus leitete. Auch er führte während seiner Zeit im Ghetto Tagebuch. Es erlaubt Einblicke in seinen Alltag mit den Kindern, aber vor allem zeigt es den Willen Korczaks, seine intellektuelle Betätigung nicht aufzugeben und damit ein Stück seines Vorkriegslebens zu erhalten. Das Schreiben wurde für ihn zu einem Teil seiner Überlebensstrategie unter den furchtbaren Bedingungen des Daseins im Ghetto. Der Kinder- und Jugendbuchautor hielt seine Ideen für neue Romane und Erzählungen fest und verfasste Fragmente einer Autobiografie, die schließlich postum erscheinen sollte. Er erinnerte sich an Begegnungen in seinem Leben vor dem Krieg, wie er als Arzt die Kinder von Warschauer Familien behandelte, und er reflektierte über das jüdisch-polnische Verhältnis. Außerdem beschrieb er eindrücklich Szenen aus dem Ghetto. Etwa wie eine Gruppe von Kindern neben einem auf der Straße liegenden Jungen spielten und scheinbar gleichgültig waren, ob er noch lebte oder schon gestorben war. Korczak besuchte eine Familie, die „am Aussterben“ war, und sprach mit der schon völlig geschwächten Mutter, um darüber zu beraten, ob ihr Sohn in das Waisenhaus genommen werden sollte. „Ich kann nicht sterben, solange er nicht versorgt ist. Er ist so ein gutes Kind“, erklärte ihm die Frau.<sup>8</sup>

Trotz des allgegenwärtigen Hungers und Leidens gelang es Korczak, den Kindern besondere Erlebnisse zu ermöglichen. Am 17. Juli 1942 fand ein Theaterabend im Waisenhaus statt, es sollte der letzte sein. Die Regisseurin der Aufführung, Esther Winogroń, die als Erzieherin bei Korczak gearbeitet hatte, wurde kurze Zeit später deportiert und ermordet. Die Aufzeichnungen Korczaks enden am 4. August. Die 192 Kinder in seiner Obhut sollten am 5. und 6. August in die Gaskammern von Treblinka abtransportiert werden. Für Korczak hatte es mehrere Möglichkeiten gegeben, sich dem Abtransport durch die Deutschen zu entziehen, er entschied sich aber wiederholt dagegen: Für ihn war klar, dass er seine Schützlinge bis in den Tod begleiten würde. Die gleiche Entscheidung traf seine Mitarbeiterin Stefania Wilczyńska. Entschlossen, den Kindern ihre letzte Rei-

se zu erleichtern, erzählte Korczak ihnen, dass sie einen Ausflug auf das Land machen und die Ghettomauern endlich hinter sich lassen würden. Die Kinder trugen deswegen ihre beste Kleidung, als sie gemeinsam mit Korczak zum „Umschlagplatz“ gingen. Der Pianist Władysław Szpilman, der das Ghetto überlebte, schilderte die Szene in seinen Erinnerungen:

„Als ich ihnen in der Gęsia-Straße begegnete, sangen die Kinder, strahlend, im Chor, der kleine Musikant spielte ihnen auf, und Korczak trug zwei der Kleinsten, die ebenfalls lächelten, auf dem Arm und erzählte ihnen etwas Lustiges. Bestimmt hatte der Alte Doktor noch in der Gaskammer, als das Zyklon schon die kindlichen Kehlen würgte und in den Herzen der Waisen Angst an die Stelle von Freude und Hoffnung trat, mit letzter Anstrengung geflüstert: ‚Nichts, das ist nichts, Kinder ...‘, um wenigstens seinen kleinen Zöglingen den Schrecken des Übergangs vom Leben in den Tod zu ersparen.“<sup>9</sup>

#### **April 1943: „Das Ghetto kämpft“**

Bereits kurz nach der Errichtung des Warschauer Ghettos bildete sich im Untergrund eine Widerstandsbewegung. In dieser war auch Marek Edelman aktiv. Seine Erinnerungen an das „Kämpfende Ghetto“ wurden auf Polnisch unmittelbar nach Kriegsende noch im Jahr 1945 zum ersten Mal publiziert. Edelman betonte in seiner Darstellung die Rolle, die der sozialistische „Allgemeine jüdische Arbeiterbund“ für die Vorbereitung und Organisation des Aufstands gespielt hatte. In seinen Aufzeichnungen erinnerte er außerdem daran, dass es schon vor Ausbruch des Aufstands jüdische Untergrundorganisationen gab, die die Deutschen bekämpften und vor allem die Bewohnerinnen und Bewohner des Ghettos über die Mordabsichten der Besatzer aufklären wollten. Denn trotz sich mehrender Berichte über die Gaskammern wollten oder konnten die Menschen nicht glauben, dass sie alle vernichtet werden sollten:

„Das Warschauer Ghetto glaubte diesen Berichten nicht. All diese Menschen, die sich so ans Leben klammerten, waren unfähig zu glauben, daß man ihnen dieses Leben auf solch eine Weise nehmen könnte. Nur die organisierte Jugend, die aufmerksam den sich ständig steigenden deutschen Terror beobachtete, hielt diese Ereignisse tatsächlich für

möglich und wahr und entschloß sich, eine breitangelegte Propagandaaktion durchzuführen, um die Bevölkerung darüber aufzuklären.“<sup>10</sup>

Mitte Februar trafen sich Mitglieder der Jugendorganisation *Cukunft* des Bundes, um ihr weiteres Vorgehen zu planen. An dieser Stelle wird in Edelmanns Memoiren sehr deutlich, was ihn und andere motivierte, in einer eigentlich ausweglosen Situation Widerstand zu leisten: „Wir sind uns alle darin einig, daß wir uns nicht wehrlos umbringen lassen werden. Wir schämen uns für die Juden aus Chelmno, weil sie sich ohne den geringsten Widerstand in den Tod führen ließen. Wir wollen nicht zulassen, daß das Warschauer Ghetto sich irgendwann in einer solchen Situation befindet.“<sup>11</sup> Es war die Selbstermächtigung, die Subjektwerdung von Opfern zu Widerstandskämpfern und Widerstandskämpferinnen, die Menschen wie Edelman dazu brachte, sich dem Untergrund anzuschließen.

Die Aufklärung der Ghetto-Bewohner über das, was sie nach dem Abtransport in Güterzügen erwartete, erwies sich als schwierig. In seinen Erinnerungen zeigte sich Edelman frustriert darüber, dass große Teile der Bevölkerung des Ghettos die Nachrichten über die Massenvernichtung von Jüdinnen und Juden nicht wahrhaben wollten. Dabei war die Verbreitung von Informationen zunächst die einzige Betätigung, mit der die jüdischen Untergrundorganisationen versuchten, Mitmenschen für ihre Tätigkeit zu gewinnen oder sie zumindest davor zu warnen, sich freiwillig für einen Abtransport aus dem Ghetto zu melden, denn über Waffen verfügten die jüdischen Widerstandskämpfer zunächst nicht. Die Deutschen nutzten den allgegenwärtigen Hunger erbarmungslos aus, um die Sammlung der Menschen zu vereinfachen: Sie versprachen ihnen dafür Brot und Wasser. In der vagen Aussicht auf Essen kamen dem viele Menschen nach, nur um dann in die Vernichtungslager abtransportiert zu werden.<sup>12</sup> Schon vor dem Aufstand fanden solche Transporte regelmäßig statt, unter den Menschen vor allem jene, die nach Einschätzung der Deutschen für Arbeiten in der Kriegswirtschaft nicht mehr zu gebrauchen waren.

Die Gründung der Jüdischen Kampforganisation (*Żydowska Organizacja Bojowa*, ŻOB) fand im Sommer 1942 statt und war nicht zuletzt eine Reaktion auf die zweite große Deportationswelle, in der etwa 300 000 der 380 000 jüdischen Menschen, die bisher im Ghetto überlebt hatten, über den „Umschlagplatz“ von den deutschen Besatzern in den Tod

geschickt wurden. Die Mitglieder der Organisation setzten sich aus unterschiedlichen jüdischen Parteien und Gruppierungen zusammen. Die fehlenden Waffen waren immer noch ein wesentliches Problem, hatte doch ohne sie der Widerstand kaum Aussicht auf Erfolg. Freilich war es außerordentlich schwierig, im deutsch besetzten Warschau Waffen zu bekommen. Edelman berichtet in seinen Memoiren, dass immerhin Ende des Jahres 1942 eine kleine Lieferung der polnischen Heimatarmee eintraf, die selbst nicht über genügend Ausrüstung verfügte. Noch vor dem Ausbruch des Aufstands im Sommer 1943 gelang es der ŻOB, sich in Einzelaktionen gegen die Deportationen in die Vernichtungslager zu wehren oder Anschläge auf die verhasste Ghetto-Polizei zu verüben. Dabei muss die ŻOB aber auch immer wieder schwere Rückschläge verkraften, bei denen sie viele ihrer Kameraden und Kameradinnen verlor. Aber laut Edelman war es fast noch entscheidender, welche Symbolkraft von ihren Aktionen ausging, „denn zum ersten Mal werden die deutschen Pläne durchkreuzt. Zum ersten Mal bricht der Nimbus vom unantastbaren, allmächtigen Deutschen zusammen.“ Dies sei der Moment des „psychischen Durchbruchs“ gewesen.<sup>13</sup> Edelman bezog sich hier auf die Ereignisse zu Beginn des Jahres 1943, als die Deutschen auf Befehl Heinrich Himmlers noch einmal die Zahl der im Ghetto verbliebenen Menschen reduzieren wollten. Zum ersten Mal verweigerten sich diese dem Befehl, sich an den Sammelstellen einzufinden, und die Deutschen waren gezwungen, die Häuser zu durchsuchen. Zwar gelang es ihnen, über mehrere Tage insgesamt etwa 4500 Menschen zu deportieren und etwa 1200 Personen zu erschießen, aber als sie sich am 22. Januar aus dem Ghetto zurückzogen, glaubten viele der jüdischen Kämpferinnen und Kämpfer an einen Erfolg. Nicht zuletzt aufgrund der Widerstandsaktionen entschied sich außerdem der polnische Untergrund, dem ŻOB mehr Waffen zu liefern.<sup>14</sup>

In den folgenden Monaten führte die Kampforganisation immer wieder Anschläge gegen die Deutschen und ihre Helfer aus. Edelman schilderte diese Zeit in gewissem Sinne als die Hochzeit des jüdischen Widerstands, als die ŻOB zu einer echten Autorität im Ghetto wurde und die Menschen sich mit ihr solidarisierten: „Die Organisation wird vom ganzen Ghetto unterhalten. Bäcker und Kaufleute versorgen sie mit Lebensmitteln.“ Sogar Steuern trieb sie ein, um den Kauf von Ausrüstung zu finanzieren.<sup>15</sup>